

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 12

Artikel: Die Psychologie der Truppe im Abwehrkampf : (aus einer Instruktion
des Kommandanten der 5. Division)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hierin auch die körperliche Erziehung eine entscheidende Rolle spielt, sehen wir am Beispiel der Finnen, ganz im Sinne von *Clausewitz*: «Dass körperliche Anstrengung geübt werden muss, weniger dass sich die Natur, als dass sich der Verstand daran gewöhne.»

Die Psychologie der Truppe im Abwehrkampf

(Aus einer Instruktion des Kommandanten der 5. Division.)

Der erste Eindruck im Kriege, die sogenannte Feuertaufe, ist meist für jede Truppe von entscheidender Bedeutung. Die Truppe muss auf die Grösse und Tiefe dieser gewaltigen seelischen Ereignisse hingewiesen und entsprechend darauf vorbereitet werden. Die Truppe muss wissen, in welche Situation sie hineinkommt, und muss mit den Einflüssen der Gefahrenzone bekannt sein. Die Wahrheit darf ihr nicht vorenthalten werden; es ist besser, die Truppe werde über diese Dinge sachgemäss durch ihre Offiziere orientiert, als durch die Gerüchtemacherei. Der Blick in die Wahrheit darf naturgemäss bei der Truppe nicht zu Depressionen oder Defaitismus führen. Es ist daher alles daran zu setzen, dass der gute Geist der Truppe erhalten und gefördert wird. Es ist ganz nutzlos, ja schädlich, an den harten Tatsachen des ersten Gefechtseindrucks vorbeisehen zu wollen und die Truppe ohne Belehrung in das Feuer der Schlacht hinein gehen zu lassen. Es wird sich ja jeder Soldat über diese Dinge jetzt schon seine Gedanken gemacht haben. In sachlich ruhiger Form ist es Sache des Offiziers, die Bilder richtig zu stellen. Die fehlende persönliche Gefechtserfahrung kann durch diese Belehrung auch nur annähernd ersetzt werden. Aber besser in ein auch nur annähernd bekanntes Gebiet hineinzutreten, als plötzlich sich mit dem Unbekannten und Ueberraschenden bekannt machen zu müssen.

Ohne Angst machen zu wollen, muss immer wieder auf den Ernst der Lage und die Möglichkeit jeglicher Ueberraschung hingewiesen werden. Von der Truppe aus muss auch das Hinterland, das sich noch in einer eigenartigen Friedensmentalität befindet, merken, dass die Gefahren für unser Land noch längst nicht gebannt sind.

Hierbei müssen die Offiziere mit dem Beispiel vorangehen. Der Appell an das Pflichtbewusstsein der Soldaten ist wichtiger als jegliche Phrase.

Die Verteidigung (der Abwehrkampf) stellt trotz taktischer und feuertechnischer Vorteile grössere Anforderungen auf seelischem Gebiet als der Angriff; die Bewegung ist leichter, die Ak-

tion ist günstiger als das im Feuer Ausharren müssen. Angriffs- und Bewegungskrieg verlangen grosse körperliche Anforderungen, während der Abwehrkampf wohl weniger plötzliche Kraftleistungen, dafür aber zähes Ausharren verlangt. Dies hängt weniger von der Muskelkraft als von dem Nervensystem und dem Gehirn ab. Die Kriegserfahrung lehrt, dass zeitlich längeres Ausharren, vor allem ohne Deckung, wie es der Abwehrkampf mit sich bringt, auf längere Dauer jede Truppe zermürbt. Dabei wird im Abwehrkampfe mehr die geistige Spannkraft zermürbt, während der körperliche Nerv durch Ueberanstrengung und Uebermüdung rein physiologisch betroffen wird.

Die Aufenthaltsdauer im Schützengraben ist vom physiologischen Zustande aus gesetzmässig beschränkt. Die Enge oder das Ungenügen der Unterkunft, mangelhafte Hygiene, ungenügende Körperpflege, insbesondere der Haut, schädigen die gesunden Körperkräfte oder reduzieren sie. Eine regelmässige gründliche Retablierung, nicht nur der Waffen, ist daher absolut notwendig.

Die höchsten Anforderungen in den Stellungen erfordert der Wachtdienst, der auf einer erhöht gespannten seelischen Aufmerksamkeit, d. h. Konzentrationsfähigkeit, beruht. Er kann, ähnlich dem Beobachtungsdienst, nicht ohne Grenzen betrieben werden, ohne dass Ruhepausen eintreten. Eine mehr als zwei-stündige Konzentration kann nur von Ausnahmen verlangt werden. Es treten immer Ermüdungserscheinungen auf, die naturgemäss mit Verpflegung und Unterkunft ebenfalls zusammenhängen und von diesen entscheidend beeinflusst werden.

Aehnliches gilt für die Patrouillentätigkeit, die, wenn auch durch die Bewegung erleichtert, an alle Sinne noch wesentlich höhere Spannungen stellt.

Im Kampfe selbst, beim Beginn des Art.-Feuers, werden die Forderungen an die Wachen noch erhöht durch den Schall des Abschusses, des Einschlages und seiner Folgen. Die Ausruhe-, eventuell Schlafmöglichkeiten in Unterständen oder entfernter Unterkunft werden wesentlich gestört, wenn auch bei langer Dauer Angewöhnung eintreten kann. Die gewaltigen Ohrreize des kombinierten Feuers, die Augeneindrücke des Feuers, die Verwundeten und eventuell Verluste bringen Momente, in denen es auf die Zähne beißen heisst.

Nur mit äusserster kaltblütiger Anspannung der Nervenkraft können gerade für den Neuling diese Momente überwunden werden. Da bedarf es aller Anstrengungen der Offiziere, um mit grösstem Nachdruck die Truppe in den Händen zu behalten — besonders in den ersten Gefechtsstunden. Eine gewisse Angewöhnung tritt im Laufe der Zeit schon ein, aber die ersten Stun-

den entscheiden. Bei diesem Momente hilft nur die Haltung der Offiziere. «Nicht nur vorleben, sondern eventuell auch vorsterben» heisst es da.

Dann treten im ersten Kampfe die Momente von Wut, Furcht, Schreck, Hass auf, auf die scharf geachtet werden muss. Dazu kommt das Gefühl der Hilflosigkeit im feindlichen Feuer, Ahnungen, Abscheu und Ekel beim Anblick der ersten Verletzten, eventuell bei eigenem Blutverlust, die sich bis zu Ohnmachten und unwillkürlichen Darm- und Blasenentleerungen steigern können. Die ganze Abstufung unangenehmer Empfindungen und Gefühle kann durchgemacht werden. Alle diese Einflüsse sind zermürbend und auf die Dauer das Nervensystem zerrüttend. Aber auch in den sogenannten ruhigen Zeiten machen sich nachhaltige Regungen bemerkbar. Mangel an Abwechslung führt zur Langleweiligkeit, zum Ueberdruß. Verspätung der Verpflegung oder ungenügende Verpflegung, Nichteingehen der Feldpost, eventuell durch Störung der Dienste hinter der Front verursacht, führen bald zu den kleinlichsten Misstimmungen des Lebens. Neid, Missgunst, Gefühle vermeintlicher Zurücksetzung führen zur Herabsetzung der seelischen Widerstandskraft. All dem muss mit Verständnis, nicht nur mit Poltern — wenn auch eine scharfe Zurechtweisung an richtiger Stelle und am rechten Ort oft Wunder wirkt — und Uebergehen der Tatsachen entgegengetreten werden. Hier ist eine der wesentlichen Aufgaben der fürsorglichen Tätigkeit der Offiziere und Unteroffiziere aller Grade. Auch die Pflege der Kameradschaft, die Förderung der Abwechslung — nur kein steifes, lehrhaftes Auftreten —, der Geisteshumor können über solche Strömungen, die entweder zu gereizter Unzufriedenheit führen oder einer gefährlichen Gleichgültigkeit Platz machen, hinweghelfen. *Es ist aber genau auf sie zu achten.* Die Gefahr, in solche seelische Situationen zu geraten, ist bei einer Armee, die durch untätiges Wachen auf die Probe gestellt wird, ohnedies grösser als bei einer kampfgeübten Truppe.

Die seelische Kraft erlebt auch auf dem Gebiete des Denkens eine Verminderung. Dieses längere Leben in der Stellung mit der ewig gleichgestellten Uhr des Wachdienstes führt zur Abstumpfung und geistiger Leere.

Die Spannkraft wird durch die oft erzwungene Untätigkeit vermindert. Die gesamte Gleichschaltung wird einseitig überanstrengt und führt zu einseitigem Denken.

Gerade die Offiziere aller Grade müssen sich hüten, der Einseitigkeit zu verfallen und sich auf Besonderheiten zu beschränken. Eine längere Dienstzeit birgt immer die Gefahr, dass mit Nebensächlichkeiten versucht wird, die Zeit totzuschlagen. Die Offiziere müssen alle Hebel ansetzen, dass das gefährliche Ge-

spenst der tödlichen Langeweile nicht in die Truppe einzieht. Sie müssen für die geistige Gesundheit der Truppe sorgen und in dieser Richtung erfinderisch sein.

Nur bei einer normal erhaltenen geistigen Spannung kann der Zermürbung der Seele, die in jedem Stellungskampfdienst in gefahrdrohende Nähe rückt, entgegengetreten werden. Die Tätigkeit und Anspannung im Stellungsdienst bedeutet eine dauernde — und für den Kriegsbeginn sehr schwere — Belastung des Seelenlebens. Sie ist viel schwerer zu ertragen als das in plötzlicher hochanstrebender Forderung auftretende Erlebnis des Bewegungskrieges.

Die Abwehr im Stellungskampf verlangt viel härtere und seelisch stärkere Naturen, da das momentan Hinreissende des Angriffs fehlt.

Der Wille des Einzelnen muss immer und immer dadurch gestärkt werden, dass er auf das ganz Grosse seiner Leistung für die Volksgesamtheit und das Vaterland im Hinblick auf seine Aufgabe hingewiesen wird. Hierzu gehört in erster Linie das Verständnis für den Ernst der Lage unseres Landes, die Heranziehung des Ehr- und Pflichtgefühls, die gerechte, überaus wohlwollende, aber auch sehr konsequente Behandlung jedes Untergebenen. Ein grosser Teil der Aufgabe der Erhaltung dieser Eigenschaften kommt dem Hinterlande zu. Es muss deshalb mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, dass die Verbindung mit dem Hinterland, mit Familie und Freunden, die den Soldaten ermuntern sollen, nicht abreisst. Die Vorgesetzten sollen mithelfen, durch Rat die Sorgen des Soldaten zu vermindern und ihnen abzuwehren.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass es Menschen verschiedener Prägung gibt. Die mehr ruhigen, beharrlichen Naturen mit ihrer Konstanz im Seelenleben sind für den Stellungskrieg besser geeignet als Soldaten von schwachem Willen. Man muss die Typen für die verschiedenen Aufgaben im Stellungskrieg ausfinden und dementsprechend behandeln.

Nicht nur der Truppenkommandant hat sich mit dem Seelenleben der Truppe zu befassen, sondern auch seine Mitarbeiter, insbesondere die Aerzte und Feldprediger; aber auch die Kommissariatsoffiziere sind weitgehend berufen, an der Gesunderhaltung des Geistes einer Truppe mitzuarbeiten.

Gerade der Truppenarzt, dem die Fachkenntnisse über psychologische oder psychiatrische Fragen nicht fehlen, muss dem in diesen Dingen nicht versierten Truppenkommandanten an die Hand gehen. Die organischen Nervenkrankheiten sind endo- oder exogen bedingt und werden durch den Stellungskrieg nicht

wesentlich beeinflusst; ebensowenig die bekannten Geistesstörungen, wie Epilepsie und Schizophrenie, Paralyse (Gehirnerweichung) oder Arteriosklerose (Arterienverkalkung).

Das Auftreten von Schreckpsychosen, die nicht häufig, aber doch plötzlich auftreten können, ist genau zu beachten. Hemmungszustände als Schreckwirkung sind rasch heilbar. Sie können bis zum Stupor gehen, indem gewisse seelische Funktionen aussetzen, die Leute stumm und unbeweglich werden. Sie können oft nach Tagen oder Wochen in Heilung übergehen. Jeder — auch der seelisch Starke — kann, wie die Kriegserfahrung lehrt, einmal eine Schreckpsychose bekommen, bei Schock (Minenwerfer, Art.-Feuer, Detonation, Flammenwerfer).

Sie müssen von den abnormen, krankhaften (psychopathischen) Reaktionen scharf getrennt werden. Diese sind von einer angeborenen, krankhaften Veranlagung abhängig. Ihre Grösse hängt von der Wucht der äussern Ereignisse ab.

Gerade in den ersten Gefechtsmomenten können diese Reaktionen intensiv eintreten, wenn man zum erstenmal in das Ungewohnte, in das Unheimliche, in das Unbekannte eintritt. Das kann bis zur Erstarrung, bis zu Lähmungen führen.

Auch das ganze Muskel- und Gefässleben wird durch die Kampfeinflüsse beeinträchtigt und mehr oder minder stark verändert. Es treten sehr häufig abnorme Reflexe auf.

Es tritt bei vielen auch das Moment der Furcht auf; dagegen muss man sich zu wappnen suchen. Die Furcht wird begünstigt durch körperliche Erschöpfung und seelische Ueberanstrengung. Gegen beide muss angekämpft werden, damit beide abgeschwächt werden können.

Hiezu gehört in erster und vornehmster Linie die *Fürsorge* für das leibliche Wohl des Soldaten. Was im Bereich des Möglichen für *Verpflegung und Unterkunft* liegt, muss getan werden. Die Stärkung der seelischen Kräfte und die Abschwächung und Ueberwindung des Furchtgefühls muss gründlich an die Hand genommen werden. Hier gilt es in erster Linie, die Disziplin aus dem Pflichtgefühl zu festigen und zu entwickeln. An die sittlichen Ueberlegungen, aber noch mehr an Glauben, Religion und Weltanschauung ist zu appellieren. Jeglicher konfessionelle oder religiöse Hader ist zu unterdrücken. Da liegt auch das grosse Gebiet des Einflusses der Feldprediger.

Besonders aber ist in der Truppe zu achten auf Sonderlinge, haltlose und characterschwache, zum Teil abnorme Personen. Diese gilt es frühzeitig zu erkennen, besonders zu beachten und zu überwachen. Denn diese können, namentlich bei länger dauern dem Zusammenleben, auf den Geist der Truppe schädigend ein-

wirken. Sie sind oft die Urheber von falschen Gerüchten und noch mehr von *Paniken*, jener in der Massenwirkung immer bedeutsamer werdenden Erscheinungen, bei der es infolge heftiger Gemütsbewegung zu plötzlicher Bewusstseinstrübung und Gedankenverwirrung führt. Die Paniken in den Kriegen haben zugenommen. Der Truppenführer muss diese kennen; schon an diese zu denken bedeutet den Anfang zu deren Bekämpfung. Die Frage der Paniken gehört in das Gebiet der Massenpsychologie.

Je besser der Ausbildungsstand, je fester der innere Gehalt der Truppe, desto weniger erliegt die Truppe der Panik.

Eine in panische Erregung geratene Truppe lässt sich nur durch ein erneutes, tiefes Ereignis beeinflussen. Ein geeignetes Witzwort, ein scharfer Zuruf, das persönliche Beispiel oder das Anstimmen eines Liedes usw. können Wunder wirken.

All diesen Dingen ist grosse Bedeutung zuzumessen. Immer aber wird das fürsorgende Beispiel des Vorgesetzten, das Denken an alle auch alltäglichen Dinge den positiven Einfluss erwirken. Immer und immer wieder muss an die *Seele des Soldaten* gedacht werden. Denn sie bringt die Entscheidung.

Aufgaben und Methoden einer Schweizerischen Wehrpsychologie

Nach einem Vortrag, gehalten vor den Einheitskommandanten der 5. Division am 13. September 1940 in Brugg; zum Manuskript ausgearbeitet.

Von Dr. G. A. Farner, prakt. Psycholog, Zürich.

Definitionen.

Damit wir nicht aneinander vorbeireden, müssen wir uns über einige grundlegende Begriffe verständigen.

Wer oder was ist eigentlich der Gegenstand der Psychologie? Im täglichen Sprachgebrauch benützt man den Begriff Seele und den Begriff Geist. Hat die Psychologie es nun mit der Seele oder dem Geist oder eventuell mit beiden zusammen zu tun? Wenn ja, worin besteht der Unterschied zwischen Seele und Geist, wer ist wem übergeordnet usw.?

Untersuchen wir den Begriff *Seele* sprachpsychologisch, so entdecken wir, dass man unter der Seele mehr die gemüthaften und nicht selten auch überwiegend die irrationalen Funktionen versteht, wogegen Geist die intellektuellen, die rationalen, gleichzeitig aber auch wieder das über der Seele stehende ewig Geistige bedcutet. In anderer Weise könnte man auch sagen, dass die Seele das weiblich Geistige und der Geist das männlich geistige